

A high-contrast, black and white close-up portrait of Lévi-Strauss. He is shown from the chest up, wearing his characteristic dark-rimmed glasses. His face is weathered, with visible wrinkles and a serious expression. The lighting is dramatic, highlighting the contours of his face against a dark background.

Lévi- Strauss

Eine Biographie
Emmanuelle
Loyer

Suhrkamp

SV

Emmanuelle Loyer
LÉVI-STRAUSS

Eine Biographie

Aus dem Französischen von Eva Moldenhauer

Suhrkamp Verlag

Titel der Originalausgabe: Lévi-Strauss. © Flammarion, Paris, 2015

Die Übersetzerin dankt dem Deutschen Übersetzerfonds e.V.
für die großzügige Unterstützung ihrer Arbeit.

Erste Auflage 2017

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2017

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das

des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42770-5



Einführung

DIE WELTEN VON CLAUDE LÉVI-STRAUSS

Ich hätte mich gern einmal richtig mit einem Tier verständigt. Das ist ein unerreichtes Ziel. Es ist fast schmerzhaft für mich zu wissen, daß ich nie wirklich herausfinden kann, wie die Materie beschaffen ist oder die Struktur des Universums. Das hätte es für mich bedeutet, mit einem Vogel sprechen zu können. Aber da ist die Grenze, die nicht überschritten werden kann. Diese Grenze zu überschreiten würde für mich das größte Glück bedeuten. Wenn Sie mir eine gute Fee bringen würden, die mir einen Wunsch erfüllt, dann würde ich diesen nennen.

Claude Lévi-Strauss,
Gespräch mit Fritz J. Raddatz¹

Die Reise um die Welt

Lange Zeit verbrachte Claude Lévi-Strauss die Nachmittage in seinem Büro, bei sich zu Hause im fünften Stock der Rue des Marronniers Nr. 2 im 16. Arrondissement von Paris. In Miniaturform bildete dieses Arbeitszimmer mit seiner gewaltigen, fast enzyklopädischen Bibliothek, seinen ausgewählten Objekten, seinen Mineralien, seinen »Kuriositäten«, seinen Kunstwerken die Welt nach.

Betreten wir das Heiligtum. Ein großer rechteckiger Raum mit einer Rundung an der Fensterseite. An den Wänden Regale voller Bücher, gebundener Zeitschriften, Enzyklopädien und Wörterbücher. Der Schreibtisch, ein in New York erworbenes hispanisierendes Möbel aus dunklem Holz, steht schräg im hinteren Teil; hier schreibt Lévi-Strauss, und hier hält er sich auf, um zu lesen oder wiederzulesen, in einem Sessel mit Rollen, der es ihm ermöglicht, sich zu einem Se-

¹ »Zwischen Marx und Rousseau«, *Die Zeit*, 2. September 1983.

ekretär voller Papiere und zu einem kleinen runden Tisch aus Stahl zu bewegen, auf dem eine Schreibmaschine (mit deutscher Tastatur) thront. Aus dem Radio dringt leise die unerlässliche klassische Musik. Zurückgelehnt an seinem Schreibtisch sitzend, auf den er manchmal die Füße legt, hat Lévi-Strauss eine große Abbildung der »Tara« vor sich, einer geschlechtslosen grünen Gottheit aus Nepal, die er in den 1950er Jahren im Auktionshaus Drouot erworben hat, ein Bild der Heiterkeit und der Ruhe. Ein thailändisches Krokodil, eine riesige holzgeschnitzte Wurzel aus China, japanische Graphiken und Säbelscheiden vervollständigen die Anwesenheit des Fernen Ostens; auch einige seltene ethnographische Gegenstände, die Haïda-Keule aus Zedernholz, die dazu dient, den Fisch zu erschlagen, und die in einer der ästhetischen Meditationen von *Das wilde Denken* vorkommt, bringen das Anderswo ins Haus. Auf dem Schreibtisch einige Steine, darunter ein Lapislazuli-Kubus, ein Dolch. Keine Pflanzen. Zwischen Kuriositätenkabinett und Künstleratelier ist das Büro ebenso wie seine visuelle und auditive Umgebung eine Hymne an die Schönheit, wo in der gedämpften Stille des Nachmittags alles miteinander in Beziehung treten, sich alles in der Utopie eines geschlossenen Orts vereinen kann, der eine Welt im Kleinen enthielte: die Bibliothek. Tatsächlich kann Lévi-Strauss, wenn er diesen Papiertempel betrachtet, um die Welt reisen, wie Xavier de Maistre in seiner *Reise um mein Zimmer* schrieb, ohne sein Büro zu verlassen: an der Wand zur Linken Afrika, Ozeanien und Asien; vor ihm die Periodika und Karteien; rechts Südamerika; hinter ihm in der Ecke Nordamerika, während der Rest der Wand den Enzyklopädien und Wörterbüchern vorbehalten ist, die er durch eine einzige Halbdrehung seines Rollsessels erreichen kann. »Meine Bibliothek war ein Wunderwerk«, wird er später sagen.² In der Tat ist hier an den Wänden die ganze Welt vertreten, und jedes Werk steht an dem Platz, den die betreffende Population auf der Landkarte eingenommen hätte. Die geographische Anordnung (nach Kontinent) wird also weiterverfolgt, um zu einer Art Anamorphose zwischen der Landkarte und der Bibliothek zu ge-

2 Claude Lévi-Strauss, »Lévi-Strauss en 33 mots«, Gespräch mit D.-A. Grisoni, *Le Magazine littéraire*, Nr. 233, Oktober 1985, S. 26.

langen – zwei homologe Darstellungen, die von der Fülle und dem Reichtum der Welt zeugen.

Die ausgeklügelte Anordnung dieser weltumspannenden Bibliothek darf ihren lebenswichtigen Charakter nicht vergessen machen: Die 12 000 Bücher, vor allem aber auch die vollständigen Jahrgänge internationaler Zeitschriften, besonders *Man* oder *American Anthropologist*, sowie die Tausende von Sonderdrucken versorgen ihren Besitzer mit dem für die wissenschaftliche Arbeit notwendigen Material. Keine Erkenntnis ohne die Kanäle, durch die diese regelmäßig auf Karteikarten übertragenen Daten übermittelt werden. Wie seine Zeitgenossen ist Lévi-Strauss ein großer Arbeiter der Karteikarte, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts für jede vergleichende Studie zu einem der unabdingbaren Werkzeuge geworden ist. Er besitzt einen Karteischränk, der in Zusammenfassungen alle Werke enthält, die er während der Kriegsjahre in der *New York Public Library* gelesen hat, das heißt mehrere tausend. »Ich kann sagen, dass mir zu einer bestimmten Zeit, in den 1940-1950er Jahren, nichts entging, was auf dem Gebiet der Ethnologie veröffentlicht wurde.«³ Um die Welt reisen und Kenntnisse sammeln: Lévi-Strauss' Bibliothek ist das Archiv einer gelehrten Praxis, für die noch der Anspruch auf Vollständigkeit gilt. Anfang der 1960er Jahre flogen ein paar Papageien frei in dieser Höhle des Wissens herum. Sie waren gerade aus Amazonien gekommen, mit Hilfe von Isac Chiva, Lévi-Strauss' Assistenten im *Laboratoire d'anthropologie sociale* am *Collège de France*, und komplizierter Kriegslisten am Rande der Legalität. Chiva weiß, dass sein Kollege und Freund die Tiere liebt, dass er in Gesellschaft von Affen gelebt hat, die er aus Brasilien mitgebracht hatte, dass, wenn es nach ihm ginge, Hunde, Katzen und alle möglichen Tierarten in seinem Büro Zuflucht finden und sein Arbeitszimmer in eine Menagerie verwandeln würden. Und genau das trifft leider ein: Die Papageien klauen ständig die Brille des Anthropologen und beschmutzen alles. Lévi-Strauss muss sich ihrer entledigen, ebenso wie seines Traums von einem menschlichen Leben, das nicht von

3 Claude Lévi-Strauss, »Il y a en moi un peintre et un bricoleur qui se relaient«, *Le Monde*, 21. Juni 1974.

der Welt der Tiere getrennt ist. Er wird in der Lage sein, dieses Hirngespinnst wiederaufleben zu lassen: durch Eintauchen in die Welt der amerindianischen Mythen, in der Tiere und Menschen wiedererschaffen werden, die am selben Universum teilhaben.

Das Geheimnis Lévi-Strauss

Dieses *studiolo* der Renaissance, das Claude Lévi-Strauss' Büro ist, belehrt und erstaunt uns: Es »passt« nicht zu dem avantgardistischen Bild vom Pionier des Strukturalismus – dieser hochfliegenden Theorie, die häufig mit dem modernistischen Kontext der 1950er-1960er Jahre assoziiert wird und die darauf abzielt, die Voraussetzungen des symbolischen Denkens mit Hilfe einer neuen Kunst des Vergleichs zu rekonstruieren: Es ist nicht, wie man allzu oft meint, die Suche nach den Invarianten der Gesellschaften, sondern vielmehr die Suche nach ihren als Variationen aufgefassten Unterschieden, unter Bevorzugung der Beziehungen, die sie ineinander übergehen lassen. Der Strukturalismus, der sich ursprünglich in der Linguistik herausgebildet hat und sich nicht nur auf die Anthropologie, sondern auch auf verschiedene Räume des Wissens (Literaturkritik, Psychoanalyse, Geschichtswissenschaft ...) bezieht, geht auch zurück auf den Sieg der Wissenschaft und speziell den der anthropologischen Disziplin, die dank Lévi-Strauss in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Eingang in den Pantheon der Sozialwissenschaften fand. Das sind die Grundzüge des Strukturalismus Lévi-Strauss'scher Prägung, dessen wesentliche Episoden sich, wie man überrascht entdeckt, im Arbeitszimmer eines Mannes der Renaissance abgespielt haben ...

Wer also ist Claude Lévi-Strauss? Ein Kind des Jahrhunderts, 1908 in Brüssel geboren und hundertundein Jahr später, 2009, in Paris gestorben. Er wächst in einer israelitischen Familie auf, die den klassischen Weg des sozialen Aufstiegs à la française hinter sich hat, vom Elsass nach Paris. In dieser bürgerlichen, ganz im 19. Jahrhundert verankerten Welt entfaltet sich Claude als umhertes Einzelkind, auf dem alle Hoffnungen einer zum Teil deklassierten Familie ruhen. Sein Vater ist Maler, ebenso zwei seiner Onkel. Wenn man sich nicht

der Kunst hingibt, macht man Geschäfte. Eine herzliche, weitverzweigte, zusammengeschweißte, ihrem säkularisierten Judentum verhaftete und patriotische Verwandtschaft bevölkert seine Kindheit. Als sehr guter Schüler kommt er in die literarischen Vorbereitungsklassen des Lycée Condorcet, verzichtet jedoch darauf, sich auf die Aufnahmeprüfung zur *École normale supérieure* vorzubereiten, womit er die erste jener existentiellen Wendungen vollzieht, deren Geheimnis er alleine kennt. Er wird nun ein dilettierender Student, indem er ein doppeltes Studium in Jura und in Philosophie absolviert, das ihn 1931 zur *agrégation* führt. Vor allem aber ist er in jenen Jahren ein glühender aktiver Sozialist, der unter den Auspizien von Marx und der SFIO [*Section française de l'Internationale ouvrière*] die Welt verändern will. Im Gegensatz zu vielen seiner Kommilitonen, zum Beispiel dem Ehemann seiner Kusine, Paul Nizan, wird er nie Kommunist. Statt die Welt zu verändern, verlässt er 1935 die seine. Das Angebot, in Brasilien zu unterrichten, ermöglicht es ihm, die Indianer zu studieren, von denen man in Paris annimmt, sie bevölkerten die Umgebung von São Paulo ... Diese existentielle und intellektuelle Abzweigung – er gibt die alte Philosophie für die junge Ethnologie auf – ist natürlich entscheidend: Mit ihr beginnt eine zweite Periode seines Lebens, in den neuen Welten, zuerst in Brasilien, dann während des Zweiten Weltkriegs in den Vereinigten Staaten.

Derartige biographische Fundamente heben Lévi-Strauss' Lebensweg in seinem Jahrhundert heraus. Welchen Platz soll man zum Beispiel der doppelten Abweichung dieser ersten Lebenshälfte zuweisen? Die erste besteht in einer Distanzierung vom ursprünglichen Judentum seiner Herkunft. In der Geschichte der Sozialwissenschaften ist Lévi-Strauss bei weitem nicht der einzige Intellektuelle, der mit der Synagoge bricht, doch wie verbinden sich in seinem Fall die Neubildung der Identität eines nichtjüdischen Juden mit der Neuheit seiner problematischen, theoretischen Formulierungen?⁴ Die

4 Vgl. zu dieser Frage die Überlegungen von Viktor Karady, »Les intellectuels juifs et les sciences sociales. Esquisse d'une problématique«, in J. Heilbron, R. Lenoir und G. Sapiro (Hg.), *Pour une histoire des sciences sociales. Hommage à Pierre Bourdieu*, Paris 2004, S. 166, aber auch P. Birnbaum, *Géographie de l'espoir. L'Exil, les Lumières, la désassimilation*, Paris 2004.

zweite Abweichung ist jene, die ihn von Europa entfernt und dem alten Kontinent die neuen Welten – zuerst die brasilianische, dann die nordamerikanische – entgegensetzt, im Dreieck Europa-Südamerika-Nordamerika, in dem die strukturalistische Perspektive ihren wirklichen Ursprung hat. Der Werdegang dieses überaus französischen Intellektuellen, der nach seinem Tod als nationales Monument gewürdigt werden sollte, weist eine lange Periode gewollter oder erzwungener Expatriierung auf: Zwischen 1935 und 1947 lebt Lévi-Strauss fast ständig außerhalb Frankreichs. Von 1935 bis 1939 durchstreift er den Busch des brasilianischen Sertão, dann lebt er von 1941-1947 im Exil in New York als *social scientist*, bevor er zum ersten Kulturbeauftragten des befreiten Frankreichs in der 5th Avenue wird. Diese Sozialisierung ist außergewöhnlich unter den französischen Intellektuellen, die zur damaligen Zeit einem Habitus anhängen, der umso stubenhockerischer ist, als sie überzeugt sind, sich im Mittelpunkt der Welt zu befinden. Fest steht, dass dieser Cocktail aus alter und neuer Welt, klassischer französischer Philosophie, brasilianischer ethnologischer Erfahrung unter Einbeziehung der amerikanischen Anthropologie – die wiederum stark von deutschen Traditionen durchdrungen ist – dazu beigetragen hat, eine starke und einzigartige geistige Persönlichkeit herauszubilden.⁵

Die Rückkehr in die Alte Welt im Jahre 1947 läutet die Zeit des Schreibens eines Werks ein, das diese transatlantische biographische Geschichte verarbeitet. Es folgen mehrere Jahrzehnte intensiver Arbeit, in deren Verlauf Lévi-Strauss, nun in Paris ansässig, zahlreiche Niederlagen hinnehmen muss, bevor er 1959 feierlich am *Collège de France* inthronisiert wird. Einige Jahre zuvor, 1955, hat er in einer Geste der Befreiung innerhalb weniger Wochen mehr als 400 fiebrige, von seiner brasilianischen Odyssee besessene Seiten geschrieben: *Traurige Tropen* wird ein Klassiker des Denkens des 20. Jahrhunderts und macht seinen Autor bald in der ganzen Welt berühmt. In den 1960er Jahren rückt Lévi-Strauss, zu einer öffentlichen Figur der französischen Intelligentsia geworden, die strukturelle Anthropol-

5 Vgl. Benoît de l'Estoile, »Genèse d'un ›intellectuel français‹«, *Slate*, 6. November 2009.

gie in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen und politischen Debatten der damaligen Zeit, zwischen der Revision des Marxismus und dem Ende der Entkolonialisierung. Der strenge Gelehrte, mit dem Nimbus einer geheimnisvollen und stillen Persönlichkeit umgeben, ein leichtes Dandy-Gebaren kultivierend, sorgt bei den jungen Generationen, die hier ihr Amerika zu finden meinen, für eine wahre strukturalistische Kristallisation. An seiner Seite sind Roland Barthes, Michel Foucault, Louis Althusser und Jacques Lacan zu einem »strukturalistischen Bankett«⁶ versammelt. Die Human- und Sozialwissenschaften befinden sich auf dem Höhepunkt ihres Prestiges. Der von Jean-Paul Sartre verkörperten Philosophie wird von diesen Wissenschaften hart zugesetzt, sie wollen sie relativieren, wie Lévi-Strauss selbst es auf einigen Seiten am Ende von *Das wilde Denken* tut. Seine polemische Verve kontrastiert mit dem Bild, das sich allmählich durchsetzen sollte, dem eines kontemplativen Gelehrten und Ästheten, der allergisch ist gegen den globalen politischen Interventionismus und genüsslich seine kalkulierten Provokationen pflegt. Politisch schwer einzuordnen, sehen die linken Studenten nach 1968 in ihm einen unverbesserlichen Reaktionär. Wie um ihnen recht zu geben, tritt er 1973 in die *Académie française* ein.

Da ist er fünfundsechzig Jahre alt. Er sollte noch über fünfunddreißig Jahre leben. Diese Langlebigkeit erklärt die erstaunlichen Wandlungen in der Rezeption seines Werks. Während der Strukturalismus einem mehrere Jahrzehnte währenden Fegefeuer anheimfällt, entgeht die Person Lévi-Strauss dieser intellektuellen Abwertung. In den 1980er Jahren wird er zu einer Art *Zen*-Mönch der französischen Intelligentsia, die um all ihre großen Männer trauert – Raymond Aron, Roland Barthes, Jean-Paul Sartre, Michel Foucault sterben zwischen 1980 und 1985. Nach und nach wird der alte Mann – dann der sehr alte Monsieur – zu einer nationalen Berühmtheit, zieht sich zurück und bekennt sich mehr und mehr zu seiner Ferne vom Jahrhundert. Doch seltsamerweise erlaubt ihm gerade diese Distanz,

6 Text zu einer Karikatur von Maurice Henry, veröffentlicht in *La Quinzaine littéraire*, am 1. Juni 1967, die C. Lévi-Strauss, M. Foucault, R. Barthes und J. Lacan als »Wilde« darstellt [siehe Abb. S. 795].

einen der schärfsten und subversivsten Blicke auf unsere trauernde Moderne zu werfen. Je älter Lévi-Strauss wird, desto aktueller wird er.

Die Perlen der Halskette

Der Plan zur Niederschrift dieser Biographie hängt stark mit der Öffnung von Claude Lévi-Strauss' persönlichem Archiv zusammen, das heißt 261 in der Abteilung der Manuskripte der *Bibliothèque nationale de France* hinterlegten Kästen, die das Kernstück dieses Buchs bilden, seinen Schatz – auch wenn noch andere Archive konsultiert wurden: die des *Laboratoire d'anthropologie sociale* des *Collège de France*, aber auch, in Brasilien, die zahlreichen Spuren, die die französische Universität in São Paulo und die ethnographischen Expeditionen im Mato Grosso hinterlassen haben; schließlich in New York alle Archive, die sich auf die französische Emigration in die Vereinigten Staaten während des Zweiten Weltkriegs beziehen. Mit einem solchen Gewicht an neuen und häufig zum ersten Mal konsultierten Dokumenten beladen, grenzt sich das biographische Unterfangen vom autobiographischen Faden der *Traurigen Tropen* ab, indem es ihn in eine Geschichte einfügt, die seinen Status, seine Bedeutung und Tragweite zu erneuern hofft. Das Genre der Biographie hat seit langem vieles wiedergutzumachen. Pierre Bourdieu hat die Kritik der »biographischen Vernunft« am direktesten formuliert, ihre Illusionen der Kohärenz, ihre Tendenz, Lebenswege zu rationalisieren, »Berufungen« auszugraben, einen »Sinn« des Lebens zu konstruieren, was bald dazu führte, jedwedes Leben in einen *Bildungsroman** zu verwandeln.⁷ Alle diese Klippen existieren. Doch wenn man sich auf neue Ego-Dokumente – Briefwechsel, Hefte, Memoiren, Karteikarten, Kalender, Vorbereitungen auf Vorlesungen und Manuskripte, Zeichnungen, Photographien usw. – bezieht, die geeig-

* Im Original deutsch.

7 Pierre Bourdieu, »L'Illusion biographique«, *Actes de la recherche en sciences sociales*, Nr. 62-63, 1986, Bd. 62, S. 69-72.

net sind, Zusammenhänge zu modellieren, die das Leben der Person begleitet haben, dann bleibt die biographische Untersuchung als leistungsfähige Erkenntnisweise in der Geistesgeschichte bestehen und drängt sich sogar auf.

Es ist sehr schwierig, sich den jungen Lévi-Strauss vorzustellen: Die Person ist vorzeitig in einem Ernst erstarrt, der als Los des Alters gilt. Sehr früh schien er alt zu sein. Nur die Frische des Briefwechsels mit seinen Eltern erinnert heute an den jungen Lehrer, der die Mädchen von Mont-de-Marsan, seinem ersten Posten, Philosophie lehrt. Denn für Lévi-Strauss' erste Lebenshälfte gibt es keinen Zeugen mehr, außer in Brasilien Antonio Candido de Mello e Souza, der eine große Gestalt der brasilianischen Intelligentsia geworden ist und sich noch an den bärtigen jungen Dozenten erinnert, der 1935 mit seiner Frau in São Paulo eintraf, um Soziologie zu lehren. Lévi-Strauss selbst sagte mir Anfang der 2000er Jahre, als ich ihn für eine frühere Arbeit nach seinen New Yorker Jahren fragte, vermutlich sei er der letzte Zeuge jener erstaunlichen Welt des französischen Exils in den Vereinigten Staaten während der Kriegsjahre.⁸ Wie einige Indianer, denen er begegnet ist, die letzten Zeugen einer verschwundenen Welt waren, die sie als Ganzes in ihrem Gedächtnis trugen, ist Lévi-Strauss auf seine Weise für die Welt von vor 1940 dieser letzte Zeuge geworden. Dagegen sind viele von denen, die das Abenteuer der französischen Anthropologie ab 1960 an seiner Seite erlebt haben, zum Glück noch am Leben. Soweit es mir möglich war, habe ich sie getroffen. Da ich keine Anthropologin bin, habe ich mich ihnen ohne die Bürde dieses beruflichen Über-Ichs vorgestellt. Und die Ethnologen haben mich ihrerseits mit dem Wohlwollen empfangen, das denen vorbehalten ist, die nicht zur Zunft gehören! Bei Gelegenheit dieser Begegnungen habe ich die außergewöhnliche professionelle Aura ermessen können, die den Namen von Lévi-Strauss umgibt und die sich nicht ganz mit seiner intellektuellen Berühmtheit deckt. Anhand Tausender Details brachte die Erinnerung meine Gesprächspartner immer wieder zu dem besonderen Menschen zurück,

8 Emmanuelle Loyer, *Paris à New York. Intellectuels et artistes français en exil aux États-Unis, 1940-1947*, Paris 2005.

der er war, und zu dem einschüchternden Schatten, den er auf die gesamte Disziplin wirft.

Und doch hat das Subjekt dieser Biographie, Claude Lévi-Strauss, häufig zum Ausdruck gebracht, welch geringe individuelle Identität er sich zugestand und welch geringe Achtung er dem »Individuum« der westlichen Moderne letztlich entgegenbrachte, diesem Gegenstand aller Sorgen und aller Hoffnung der Philosophie, der von dem Anthropologen und von einem Teil seiner Zeitgenossen wie Michel Foucault dazu bestimmt wurde, zu Staub zu zerfallen, von der Bühne zu verschwinden. »Gehen Sie weiter, es gibt nichts (mehr) zu sehen!« Hier ist das Individuum also weniger eine Entität an sich als vielmehr die Gelegenheit, die Dinge auf mikrohistorischer Ebene zu beobachten; kein vorgängiges Substrat, sondern ein Maßstab für den Blick. Wie der Photograph in Antonionis Film *Blow up* durch die Vergrößerung einer Reihe von Aufnahmen die Anfänge einer anderen Geschichte entdeckt, so wünschte ich, dadurch dass ich für den Fall Lévi-Strauss die Brennweite vergrößerte, ein anderes Bild der Geschichte der wissenschaftlichen und künstlerischen Szene des 20. Jahrhunderts sichtbar werden zu lassen, zu der der Anthropologe einen wunderbaren Kontrapunkt bildet.⁹ Hierin hoffe ich, ihn nicht zu verraten. Und tatsächlich würde ich gern eine Art *japanische Biographie* zustande bringen, mit Bezug auf jene »zentripetale« Philosophie des Subjekts, die Lévi-Strauss in Japan zu erkennen glaubte: »[es] geht alles so vor sich, als konstruierte der Japaner sein Ich von außen her. So erscheint das japanische ›Ich‹ nicht als ursprüngliche Gegebenheit, sondern als Resultat, das man anstrebt, ohne sicher zu sein, es zu erreichen.«¹⁰

Eingebettet in die Genealogie einer Familie und einer Disziplin, will diese biographische Untersuchung keinesfalls der Tempel eines

9 Zur heuristischen Fruchtbarkeit des von der Mikroanalyse vorgenommenen Maßstabwechsels verweisen wir unter einer reichhaltigen Bibliographie nur auf zwei Texte von Jacques Revel: Einführung, in J. Revel (Hg.), *Jeux d'échelle. La microanalyse à l'expérience*, Paris, 1996; Gespräch mit J. Revel, »Un exercice de dés-orientation: *Blow up*«, in Antoine de Baecque und Christian Delage (Hg.), *De l'histoire au cinéma*, Paris 1998, S. 103ff.

10 Claude Lévi-Strauss, *Anthropologie in der modernen Welt*, S. 35.

Demiurgen sein. Alles in allem gibt es ein Werk, das als meisterhaft anerkannt ist. Darin zeigt sich das Subjekt Lévi-Strauss, jedoch erst am Ende des Wegs: als die Summe der Erfahrungen, Reisen, Lektüren in vielfachen Kontexten, die aufs Lebhafteste mit der Geschichte des Jahrhunderts zusammenhängen. Denn es ist reizvoll, festzustellen, wie sehr dieser zur Zeit des Engagements vom geistigen Leben große »Degagierte« von der Geschichte herumgestoßen wurde, besonders im Augenblick des Zweiten Weltkriegs, als der im Vichy-Frankreich herrschende Antisemitismus ihn wie viele andere zwang, den Weg des Exils einzuschlagen.

Lévi-Strauss selbst trägt im Übrigen seinen Teil zur Verteidigung und Veranschaulichung des Genres der Biographie in der Anthropologie bei. Seit den 1940er Jahren sind in den Vereinigten Staaten zahlreiche »Eingeborenenbiographien« erschienen, im Allgemeinen vom Ethnologen zusammen mit seinem bevorzugten Informanten, oft einem zum Teil »zivilisierten« Indianer, geschrieben. So hatte der Ethnologe Leo Simmons den Hopi-Indianer Don Talayesva darum gebeten, einen Bericht seines Lebens zu schreiben, eines zwischen zwei Welten zerrissenen Lebens, von einer geistigen Krise erschüttert, die ihn in sein Geburtsdorf zurückführte, wo er zum »sorgsamem Hüter der alten Bräuche und Riten« wurde.¹¹ In seinem Vorwort zu diesem Text rühmt Lévi-Strauss leidenschaftlich den Wechsel des Maßstabs: »Das Besondere darin ist aber, daß dem Bericht des Talayesva von vornherein etwas gelingt – und dies mit unvergleichlicher Ungezwungenheit und Anmut –, wovon der Ethnologe zeitweilig nur träumen kann und was ihm nie vollständig gelingt: die Rekonstruktion einer Kultur »von innen heraus«, das heißt so, wie das Kind und dann der Erwachsene sie erleben. So als würden wir, die Archäologen der Gegenwart, die durcheinandergeworfenen Perlen einer Halskette ausgraben und uns wäre plötzlich die Fähigkeit gegeben, sie in ihrer ursprünglichen Anordnung aufgereiht und sanft bewegt an dem jugendlichen Hals zu entdecken, zu dessen Zier

11 Claude Lévi-Strauss, »Préface«, in *Soleil hopi. L'Autobiographie d'un Indien Hopi. Don C. Talayesva*, von Leo W. Simmons gesammelte Texte, Paris 1959, S. 9 [dt.: *Die Sonne der Hopi*, o.Ü., München 1985, S. 17].

sie ursprünglich bestimmt waren.«¹² Die Metapher der Perlenkette drückt die unverkennbar erotische Erregung aus, die das Versprechen des »gelehrten Traums« hervorruft, des Traums von Lévi-Strauss¹³: die Beschreibung eines sozialen Systems mit der Art und Weise zu versöhnen, wie es in jedem seiner Mitglieder vielfach gebrochen und verinnerlicht erscheint, und die gelehrte Objektivität in den Subjektivitäten der Eingeborenen zu resorbieren – ohne einer von ihnen den Vorzug zu geben. Die Biographie wäre also der Ort, an dem die Verbindungen zwischen Zwängen und Freiheiten, zwischen sozialen Determinationen und individuellen Positionierungen der Akteure, zwischen dem Auftauchen eines zweifellos »genialen« Denkens, aber auch dem kollektiven Sockel seiner Entstehung in ihrer zarten und verflochtenen Textur erscheinen können, nach dem Bild der indianischen Körbe, die Lévi-Strauss in seinen Expeditionsheften gern skizzierte.

Ethnographisches Wissen und ethnologische Disziplin: der Andere als Objekt

Claude Lévi-Strauss' Biographie ist die Geschichte eines Individuums, aber auch die einer wissenschaftlichen Disziplin mit riesigen Ambitionen, denn sie will den ganzen Menschen erfassen. Ihr Name variiert je nach den nationalen Traditionen: In Frankreich wird Lévi-Strauss dazu beitragen, den Terminus »Anthropologie« durchzusetzen, aber auch der Terminus »Ethnologie« ist weiterhin üblich.

Ethnologen und Anthropologen des 20. Jahrhunderts sind die Erben eines großen Feldes ethnographischer Neugier, die sich seit der Renaissance auf unterschiedliche Schauplätze erstreckt, handle es sich nun um die räumliche Erkundung exotischer Welten, um die soziale Erkundung des Anderswo bei sich zu Hause oder auch um das messianische Interesse der religiösen Orden, Heiden zu Christen zu

¹² Ebd., S. 10 [S. 18].

¹³ Vgl. D. Fabre, J. Jamin und M. Massenzio, »Jeu et enjeu ethnographiques de la biographie«, *L'Homme*, Nr. 195-196, Juli-Dezember 2010, S. 7f.

bekehren. Seit Forschungsreisen möglich sind, lagen Unternehmungen, die den Anderen zum Gegenstand haben, alle möglichen ethnographischen Regungen zugrunde. Auch wenn man im Allgemeinen annimmt, dass sich die Ethnologie als Wissenschaft ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit den Arbeiten von Henry Morgan und Edward Tylor im angelsächsischen Raum sowie von Durkheim und Mauss in Frankreich herausbildete, so bleibt sie doch lange Zeit mit dem gelehrten System der *curiositas* verbunden, dem ungewöhnlichen, verblüffenden Ding, das das erworbene Wissen erschüttert und hinterfragt.¹⁴ Daher die berühmten Kuriositätenkabinette, die im klassischen Zeitalter die *libido sciendi* des gesamten gelehrten Europas beherbergten.

Zu sagen, auch Claude Lévi-Strauss' Arbeitszimmer ähnele einem Kuriositätenkabinett, heißt einzuräumen, dass bei ihm ebenso wie in der Ethnologie, die er verkörpert, mehrere Systeme gelehrter Zeitlichkeit nebeneinander bestehen: die Neugier, aber auch die Forderung nach Genauigkeit, die Ordnung des Maßes, das ethnographische Sammeln von »Tatsachen«, die regionale Synthese des ethnologischen Niveaus und schließlich das letzte Stadium der Verallgemeinerung, das die Regeln der Verwandtschaft oder der Mythen sein können, die den Gesetzen der Newton'schen Physik gleichen: Eben dies nennt Lévi-Strauss Anthropologie, womit er für sich den angelsächsischen Terminus übernimmt.¹⁵

Mehr als das »exemplarische Leben« eines Theoretikers, der die harte Wissenschaft in die soziale Welt exportiert, muss man im Gegenteil, wie ich glaube, in Lévi-Strauss den Ort zahlreicher und zu-

14 Vgl. Christian Licoppe, *La Formation de la pratique scientifique. Le discours de l'expérience en France et en Angleterre (1630-1820)*, Paris 1996. In jüngerer Zeit Simon Schaffer, *La Fabrique des sciences modernes*, Paris 2014, sowie die Arbeiten von Stéphane Van Damme, insbesondere *Descartes. Essai d'histoire culturelle d'une grandeur philosophique, XVII-XX^e siècle*, Paris 2002, und *À toutes voiles vers la vérité. Une autre histoire de la philosophie au temps des Lumières*, Paris 2014.

15 Vgl. Seminar von D. Fabre, C. Laurière und A. Mary, »Entreprises ethnographiques: missions, explorations et empires coloniaux«, EHESS, 2014-2015, besonders die erste von D. Fabre geleitete Sitzung: »Formes de l'enquête et paradigmes de la curiosité ethnographique«.